

## LEUTE OHNE IDEEN

SÖREN INGWERSEN

„Im Grunde genommen“, sagte meine gute Freundin Clara kürzlich, „schreiben nur diejenigen, die keine Ideen haben. Leute, die Ideen haben, schreiben nicht.“ Ich stellte die Kaffeetasse, aus der ich gerade trinken wollte, wieder auf den Tisch. Wieder einmal hatte Clara einen Satz geäußert, der unmittelbar mich betraf und nach dem – auch wenn ich das, was folgen würde, nur schwer ermessen konnte – an ein harmonisches Kaffeegespräch wohl nicht mehr zu denken war.

„Es ist doch so“, fuhr Clara fort. „Wer Ideen hat, der macht etwas aus seinen Ideen. Etwas Reales, meine ich.“

Wenn Clara von etwas Realem sprach, dann meinte sie damit alles Mögliche, nur keine Literatur. Schon oft hatte ich versucht, Clara zu erklären, dass für mich die Literatur etwas genauso Reales sei wie zum Beispiel das Mandelhörnchen, das sie immer aß, wenn wir zusammen im Café saßen. Das war natürlich ein schlechtes Beispiel, weil Clara Mandelhörnchen über alles liebte. Meine Literatur aber liebte sie nicht. Sie verabscheute sie auch nicht. Sie war ihr auf eine erschreckende Weise gleichgültig und das schmerzte mich mehr, als wenn sie mir alle vernichtenden Urteile der Welt entgegen geschleudert hätte. Aber Clara schleuderte einem nie irgendetwas entgegen. Ihre Äußerungen wirkten immer beiläufig sachlich, auch wenn sie bei näherer Überlegung manchmal den größten Blödsinn enthielten und bei noch näherer Überlegung doch einen so harten Wahrheitskern, dass man sich leicht an ihm die Zähne ausbeißen konnte.

„Was meinst du damit?“ wagte ich zu entgegnen, wohl wissend, dass sich mit dieser Nachfrage unser Kaffeegespräch um gut und gern zwei Stunden verlängern konnte. Zwei Stunden, die nicht viel Freude bringen würden, aus denen Clara gestärkt, ich vernichtet und unsere Kellnerin mit einer ansehnlichen Summe Trinkgeld hervorgehen würden.

„Was ich damit meine?“ wiederholte Clara meine Worte als hätte sie mir gerade erklärt, dass der Mond bei Vollmond rund sei, womit jede weitere Nachfrage den Geisteszustand des Fragenden in ein äußerst bedenkliches Licht rückte.

„Damit meine ich“, erklärte Clara jetzt in einem Tempo für die Altersklasse fünf bis sechs, „dass eine wirklich spontane, kraftvolle Idee einen geradezu zum Handeln zwingt!“

„Aber man kann auch eine Idee haben, ohne zu handeln“, entgegnete ich.

„Falsch“, sagte Clara, als hätte ich gerade bei einer sehr einfachen mathematischen Aufgabe versagt.

„Wer eine wirkliche Idee hat, handelt auch danach.“

„Aber nehmen wir einmal an“, gab ich zu bedenken, „ich habe die Idee, Mandelhörnchen mit Rosinen zu verkaufen...“

„Es gibt keine Mandelhörnchen mit Rosinen“, entgegnete Clara.

„Das ist ja Teil meiner Idee“, entgegnete ich.

„Das ist keine Idee. Das ist bestenfalls ein Einfall. Und noch dazu ein ziemlich blöder“, belehrte mich meine gute Freundin Clara.

„Aber vielleicht gibt es Menschen, die Mandelhörnchen mit Rosinen mögen und ich würde einen riesen Reibach machen.“

„Fakt ist“, gab Clara schnippisch zurück, „dass du niemals Mandelhörnchen mit Rosinen verkaufen wirst. Und warum nicht? Weil du selbst weißt, dass es eine Schnapsidee ist.“

„Immerhin eine Idee“, bemerkte ich kleinlaut.

„Eine Schnapsidee“, sagte Clara. „Das ist nicht dasselbe.“

Ich ersparte mir, Clara zu fragen, worin der Unterschied zwischen einer Idee und einer Schnapsidee bestand. Stattdessen ging ich zum Frontalangriff über:

„Hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass Schreiben auch Handeln ist?“

„Schreiben ist Ersatzhandeln“. Zum Abbügeln und Zusammenfalten brauchte Clara in der Regel nur einen Satz. „Das, wozu du in der wirklichen Welt nicht genug Mumm hast, kritzelst du auf ein Stück Papier. Dann läufst du herum, zeigst es allen und bist stolz auf deine verwegenen Gedanken. Aber auf deine Gedanken solltest du dir nicht zu viel einbilden.“

„Ich bilde mir ja gar nichts ein.“

„Doch, tust du. Jeder Schriftsteller tut das.“

„Wie viele Schriftsteller kennst du denn?“

„Persönlich keinen“, sagte Clara. Sie konnte Tiefschläge austeilen ohne mit der Wimper zu zucken.

„Aber eine Idee, die nur auf dem Papier existiert, ist doch immerhin eine Idee. Wie kommst du also darauf, zu sagen, das diejenigen, die schreiben, keine Ideen haben?“

„Eine Idee auf dem Papier ist wie ein ungeborenes Kind. Man kann sich eine Weile lang darauf freuen, aber irgendwann muss es raus in die wirkliche Welt.“

„Aber die Literatur ist Bestandteil der wirklichen Welt“, warf ich ein.

„Ein schwangerer Bauch ist auch Bestandteil der wirklichen Welt. Aber dabei möchte die Natur es nicht belassen. Ihr Schriftsteller arbeitet gegen die Natur. Ihr seid Geburtsverhinderer. Wenn ich Schriftsteller wäre“, sagte Clara, „dann würde ich das, was ich schreibe, auch leben.“

„Aber ein Schriftstellerleben ist totlangweilig“, gab ich zu bedenken. „Niemand würde so etwas lesen wollen.“

„Ein Schriftstellerleben zu führen, ist auch völlig unangebracht“, sagte Clara. „Man muss ein außergewöhnliches, ein überdurchschnittliches Leben führen und es dann aufschreiben. Nicht als Schriftsteller, sondern als Erlebnismensch.“

„Und wie soll das gehen“, fragte ich bestürzt.

„Dazu muss man natürlich Ideen haben und Mut.“

„Wieso Mut?“ wollte ich wissen.

„Eine Idee ist wie ein Stück Kuchen“, sagte Clara und schob sich das letzte Stück ihres Mandelhörnchens in den Mund. „Wenn man hinein beißt, schmeckt es oft anders, als es von außen den Anschein hat.“

Wir zahlten – jeder für sich – und verließen das Café. Zum Abschied umarmten wir uns flüchtig. Zuviel Herzlichkeit schien uns nach diesem Gespräch nicht angebracht. Und plötzlich kam mir eine Idee. Aber ich behielt sie für mich, weil ich nicht sicher war, ob sie in der wirklichen Welt überleben würde.